

Schülerbetriebspraktika aus Sicht der Betriebe

9. Jahrgang

Oktober 2003

Immer mehr Schüler/innen der Sekundarstufe I verlassen die Schule nach neun oder zehn Pflichtjahren ohne konkrete Berufsvorstellungen. Dies birgt die Gefahr falscher Ausbildungsentscheidungen. Nachhaltige Berufsorientierungsmaßnahmen gewinnen deshalb schon in der Schule an Bedeutung. Betroffen sind vor allem Absolvent/innen der Hauptschulen, aber auch Realschüler/innen. Viele Jugendliche aus diesen beiden Schulbereichen steuern das duale System an. Hier wiederum sind gerade in handwerklichen Berufen verstärkt Probleme in der Ausbildung zu beobachten. Praktika haben aufgrund ihrer zeitlichen Länge sowie durch die Notwendigkeit, aus dem Schulbetrieb hinauszugehen zu müssen, eine große Bedeutung. Ihr Nutzen ist unbestritten, hängt jedoch von einer Vielzahl von Faktoren wie Vorkenntnisse, Vorbereitung, Organisation, Durchführung und Nachbereitung ab. Angesichts der Art ihrer konkreten Durchführung und der großen Zahl von desorientierten Jugendlichen ist in Frage zu stellen, inwieweit Anspruch und Realität differieren.

Um Optimierungsvorschläge auszuloten, die beitragen können, Unwägbarkeiten und Zufälligkeiten bei der Auswahl und Durchführung von Schülerbetriebspraktika entgegenzusteuern, wurden neben Fachlehrer/innen und Jugendlichen die dem RBS angeschlossenen Betriebe um ihre Einschätzung über diese praxisbezogene Maßnahme gebeten. Im Rahmen dieser Befragung wurden 1724 Betriebe angeschrieben, der Rücklauf betrug 976 auswertbarer Fragebogen (56,6%).

Betriebe offen für Praktikant/innen

9 von 10 Ausbildungsbetrieben stellen für die Durchführung von Praktika in Abhängigkeit von ihrer Größe und Kapazität Plätze zur Verfügung. Wer sich nicht daran beteiligt, nennt als Gründe dafür in erster Linie Zeitaufwand oder zu wenige Mitarbeiter. Der Kostenfaktor spielt mit 6% kaum eine Rolle. Ein knappes Drittel gibt an, keine Nachfragen erhalten zu haben, was bedeutet, dass die Ressourcen nicht gänzlich ausgeschöpft sind.

Nach individueller Vorgabe der jeweiligen Schule fragen die Fachlehrer/innen selbst um Praktikumsplätze nach oder die Schüler/innen müssen selbst auf die Suche gehen. Sehr häufig fragen dem Eindruck der Betriebe zufolge Mütter oder Väter - sei es aus dem Grund, dass sie selbst in dem Betrieb arbeiten oder weil sie im Verwandten- bzw. Bekanntenkreis jemanden kennen, der Plätze zur Verfügung stellen kann, für ihre Kinder nach. Die Schüler/innen selbst sind entsprechend weniger häufig allein und eigenverantwortlich aktiv. Eltern wie Schüler/innen sprechen eher kleinere als größere Betriebe an. Industriebetriebe werden fast doppelt so häufig angesprochen wie handwerkliche.

In den ostdeutschen Bundesländern fragen Schüler/innen deutlich seltener (im Verhältnis 3 : 7) selbst nach einem Platz als in den westdeutschen. Die Einschätzung aus Sicht der Betriebe, nur 21% der Schü-

ler/innen zeigten Eigeninitiative auf der Arbeitsstelle, scheint mit dem eigeninitiativen Handeln bei der Suche nach einem Praktikantenplatz zu korrelieren. Je intensiver Schulen mit Betrieben vor Ort auch außerhalb der Praktikumszeit in Kontakt stehen, je häufiger kommen Nachfragen nach freien Plätzen aus den Schulen selbst. Stärkere Kontakte zwischen Betrieben und Schulen sind zwar für die Berufsorientierung hilfreich, in Frage zu stellen ist jedoch, ob Selbstständigkeit gefördert wird, wenn Schulen oder Eltern die Jugendlichen von der Suche - inklusive der damit verbundenen Formalitäten - befreien, auch wenn dies für viele Betriebe wie für die Schüler/innen der einfacheren Weg sein mag.

Praktikant/innen aus Hauptschulen sind überdurchschnittlich in Klein- und Mittelbetrieben bzw. in Handwerksbetrieben zu finden, Realschüler in Großbetrieben sowie in den Bereichen Industrie, Handel, Banken und Versicherungen. Die überwiegende Mehrheit der Betriebe macht dabei keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen.

Werden geschlechtsspezifische Berufsinteressen herausgestellt, dann jeweils verbunden mit einer positiven Einschätzung der bevorzugten Gruppe. Dass 82% der Betriebe immer bzw. häufig Realschüler/innen als Praktikant/innen und 69% immer bzw. häufig Hauptschüler/innen nehmen, zeigt den insgesamt leichteren Stand, den Realschüler/innen bei der Suche haben.

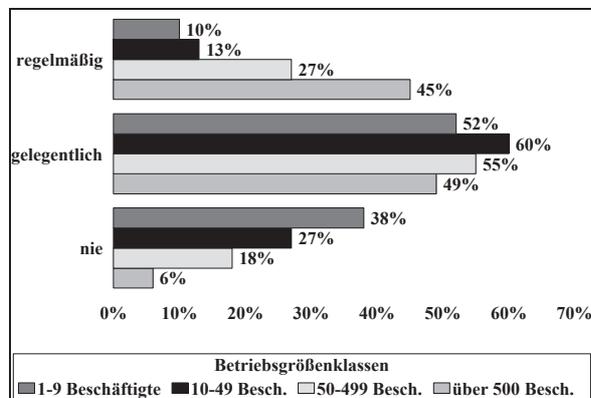
Es ist hervorzuheben, dass die Betriebe, unabhängig von ihrer Größe oder der Branche, mit 93% der Praktikant/innen - also der ganz überwiegenden Mehrheit - eher gute und nur mit 7% eher schlechte Erfahrungen gemacht haben. Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Einschätzungen, dass nur einer kleinen Minderheit mangelndes Interesse oder mangelndes Pflichtbewusstsein während der Praktikumszeit attestiert wird.

Kontakte zwischen Betrieben und Schulen ausbaufähig

Regelmäßige Schulkontakte außerhalb der Praktikumszeit werden nur von einem Viertel der Betriebe gepflegt, wobei der Anteil der Kontakte mit der Betriebsgröße ansteigt.

Abbildung 1

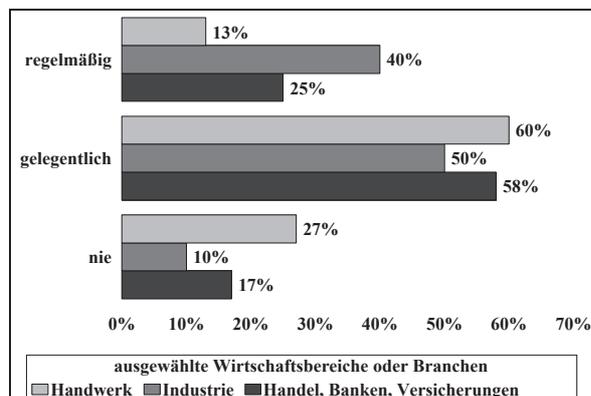
Kontakte Betrieb-Schule über Praktika hinaus (Betriebsgrößeklassen)



Größere Betriebe haben im Allgemeinen einen entsprechend großen Handlungsspielraum, können viele Praktikumsplätze zur Verfügung stellen und haben so eine gute Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit von Schüler/innen zu erkennen und aus einem entsprechend großen Kreis auch künftige Auszubildende zu rekrutieren.

Abbildung 2

Kontakte Betrieb-Schule über Praktika hinaus (Ausgewählte Wirtschaftsbereiche oder Branchen)



Kleine Handwerksbetriebe können aus Zeitmangel und wegen hoher Belastungen nicht in dem Maße wie große Betriebe oder Industriebetriebe überhaupt Zeit und Geld in diese Aufgabe investieren. Die Zahlen, die hier ein Verhältnis von 13 % zu 40% aufweisen, veranschaulichen dies.

Der wirtschaftlich und personell nachvollziehbare enge Handlungsspielraum in Handwerksbetrieben steht der Tatsache gegenüber, dass gerade dort - natürlich unterschiedlich je nach Popularität des einzelnen Berufs - Nachwuchsprobleme vorhanden sind bzw. Lehrstellen mangels Alternativen nicht immer optimal besetzt werden können. Dadurch vergrößert sich die Gefahr, dass Ausbildungsprobleme auftauchen, die bis hin zu vorzeitigen Abbrüchen führen können. Falsche Berufswahl ist nicht selten der Grund, einen Ausbildungsvertrag vorzeitig aufzulösen.

Schaut man auf die Palette der Berufsorientierungsangebote, die von Betrieben angeboten werden, so ist die Informationsbereitschaft deutlich höher, als dies die Aussage über die regelmäßige Kontaktpflege vermuten lässt. Die Schaffung strukturierter, regelmäßiger Verbindungen zwischen Schulen und Betrieben ist ausbaufähig und dürfte bzw. sollte im Interesse aller Beteiligten liegen. Hierzu ist das persönliche Engagement der Fachlehrer/innen gleichermaßen gefordert wie das Entgegenkommen der Betriebe, denn die Kapazitäten sind, wie die Tabelle verdeutlicht, nicht optimal ausgeschöpft.

Tabelle 1

Betriebsangebote zur Berufsorientierung außerhalb der Praktikumszeit

Betriebsbesichtigungen/ -führungen	48 %
Präsentation bei öffentlichen Veranstaltungen zur Berufsbildung	47 %
Klassen- und Schulführungen	43 %
Angebote an freiwilligen Praktika in den Ferien	38 %
Informationen in Schulen über Ausbildung und Beruf	36 %
Tag der offenen Tür	23 %
sonstige Aktivitäten (z.B. Schulpatenschaften, Girls' Day etc.)	13 %
keine Angebote	12 %

(Mehrfachnennungen waren möglich)

Häufigkeit und Dauer von Praktika

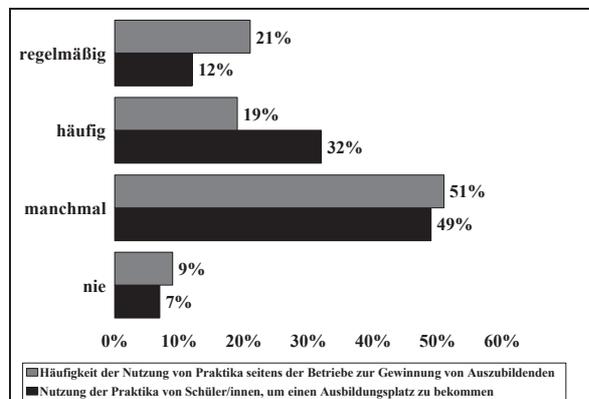
Zweiwöchige Praktika kommen in der Gesamtheit doppelt so häufig vor wie ein- oder dreiwöchige, im Osten sind sie sogar eher die Regel. Die Betriebe halten die Dauer in der großen Mehrheit für angemessen. In vielen Gegenden absolvieren die Jugendlichen mehr als ein Praktikum. Ob es sich um ein erstes oder ein

weiteres Praktikum handelt, weiß allerdings nur knapp die Hälfte der Betriebe. Das heißt, es werden bei der Betreuung kaum Unterschiede gemacht. Es könnte aber durchaus sinnvoll sein bei Folgepraktika, besonders wenn sie in gleichen oder ähnlichen Branchen durchgeführt werden, vertiefende Elemente über das grundsätzliche Kennenlernen des Ausbildungsberufs hinaus zu verankern.

Gerade für die große Zahl der Jugendlichen, die ihren Berufsweg noch nicht deutlich vor Augen haben, ist die Durchführung mehrerer Praktika von Vorteil im Orientierungsprozess. Die Aufgeschlossenheit, mit der Betriebe zusätzlichen Praktika gegenüberstehen (drei von vier; ein Viertel halten sie für eine „zu große Belastung“ bzw. „überflüssige Maßnahme“), lässt darauf schließen, dass mehrere Praktika für sinnvoll gehalten werden. Mit nur einem Praktikum lässt sich kaum mehr vermitteln als nur ein kurzes Hineinschnuppern in das Arbeitsleben. Hinzu kommt bei einmalig angebotenen Praktika, dass die Schüler/innen, die diese aus welchen Gründen auch immer nicht antreten können oder vorzeitig wieder abbrechen, ihre Schulzeit mit entsprechend geringen praxisbezogenen Erfahrungen beenden.

Schülerbetriebspraktika, besonders dann, wenn mehrere durchgeführt werden, können durch die Präsenz der Schüler/innen vor Ort die Chance erhöhen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Dies wird aber bislang noch nicht genügend wahrgenommen.

Abbildung 3
Häufigkeit der Nutzung von Praktika



Einen nicht unwesentlichen Nutzen können freiwillige Praktika für das Erhalten eines späteren Ausbildungsplatzes bergen. Bewerben sich Jugendliche freiwillig für eine solche Maßnahme, kann sich dies als nützlich für die Einschätzung der Betriebe über die betreffenden Jugendlichen erweisen. Indem sie die Ferien einsetzen, zeigen sie Interesse, Eigeninitiative und können so durch ihren persönlichen Einsatz auch gegebenenfalls weniger gute Schulnoten durch einen guten Gesamteindruck ausgleichen. Diese Möglichkeit wird aber von den Schüler/innen bislang nicht umfangreich genug genutzt. Drei Fünftel der Betriebe bieten diese Maßnahme noch nicht an, die Ressourcen dürften also

nicht ausgeschöpft sein. Stimmen die Voraussetzungen liegt hier eine Chance für den einen oder anderen Jugendlichen, der sonst bei der Lehrstellensuche größere Schwierigkeiten hat. Die Chance für die Betriebe besteht darin, Auszubildende zu rekrutieren, die zum Betrieb passen, denn die Beurteilung erfolgt aus persönlicher Kenntnis und nicht nur aufgrund von Bewerbungsmappen und nicht immer aussagekräftigen Abgangszeugnissen.

Praktika nicht immer zielgerichtet

Je größer die Betriebe, desto geregelter und systematischer erfolgt der Einsatz der Praktikant/innen. Insgesamt wird das Praktikum bei fast der Hälfte der Betriebe „nach bestimmten Regeln“ durchgeführt. Deutliche Unterschiede gibt es bei den einzelnen Wirtschaftszweigen: Kleinbetriebe bzw. Handwerk setzen im Gegensatz zu Großbetrieben Praktikant/innen zwangsläufig eher nach dem gerade bestehenden Arbeitsanfall ein. Damit hängt viel vom Zufall ab, welchen konkreten Eindruck der Jugendliche vom Beruf bekommt. Gezielte berufsbezogene Aufgabenstellungen insbesondere in Kleinbetrieben könnten zur systematischeren Vermittlung eines Überblicks des Spektrums des jeweiligen Berufs beitragen. Kommunizieren Schulen und Betriebe auch außerhalb der Praktikumszeit, werden Absprachen getroffen, laufen Praktika weit häufiger systematisch ab als bei geringem Kontakt. Leistungsfähigkeit und -willigkeit der Praktikant/innen sowie deren Wünsche werden je von etwa einem Drittel der Betriebe berücksichtigt. Dabei blicken Handwerk und Kleinbetriebe eher auf Leistung; auf spezielle Wünsche wird eher in Großbetrieben eingegangen und auch dort, wo der Kontakt zur Schule intensiv ist.

Betriebe halten Jugendliche für wenig eigeninitiativ

Über 80% der Betriebe beurteilen Praktikant/innen als interessiert und umgänglich, auch wird der Mehrheit (68%) Pflichtbewusstsein attestiert. Umgekehrt heißt das aber auch, dass fast ein Drittel für weniger bzw. nicht pflichtbewusst gehalten wird. Eigeninitiative ist für viele Betriebe ein wichtiges Kriterium. Als eigeninitiativ schätzen die Betriebe aber nur jeden fünften Jugendlichen ein. Die Förderung eigeninitiativen Handelns müsste schon in Elternhaus und Schule verstärkt in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Rahmenbedingungen setzen den Schulen Grenzen, doch scheint ihnen hier eine wachsende Verantwortung zuzukommen.

Das häufige Bemühen der Eltern um Praktikumsplätze deutet darauf hin, dass den Jugendlichen oft der erste Schritt eigeninitiativen Handelns, nämlich die selbstständige Suche nach einem Platz, zumindest teilweise abgenommen wird. Dies gilt auch für Schulen, die den Schüler/innen die Stellen besorgen. Auch manche Betriebe legen Wert auf die Vermittlung durch Schule und Elternhaus, weil sie sich sonst gegebenenfalls mit vielen Bewerbungen auseinandersetzen müssen. Sie

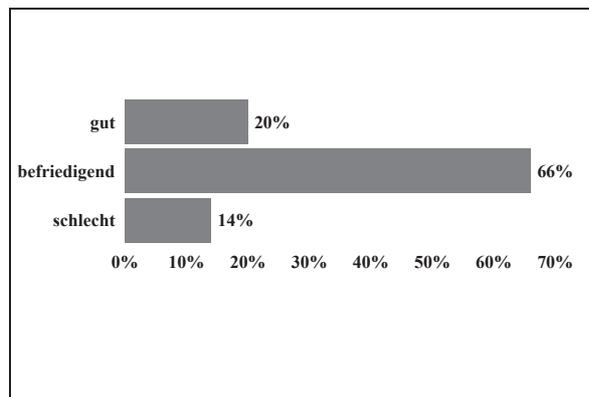
tun den Jugendlichen und letztlich sich selbst damit aber keinen großen Gefallen.

Noch zu wenige Schüler/innen sind gut vorbereitet

Betriebspraktika gehören für die Schulen zum Kernbereich im Rahmen der Berufswahlorientierung und werden mit ihrer Vor- und Nachbereitung als didaktische Einheit gesehen. Im Gegensatz zu dem Stellenwert, den Praktika für die Schulen und Schüler/innen haben, steht, nach Aussage der Betriebe, dass nur jeder fünfte der Jugendlichen für gut vorbereitet angesehen wird. Zwei Drittel geben ein Befriedigend. Dies weist sowohl darauf hin, dass auch aus der Sicht der Betriebe schon eine Menge auf dem Gebiet der Berufswahlvorbereitung geleistet wird, als auch darauf, dass es noch Raum für Verbesserungen gibt. Immerhin noch jeder 7. Betrieb bewertet die Vorbereitungen als schlecht.

Abbildung 4

Einschätzung der Vorbereitung auf Praktika



Die Intensität der Kontakte zwischen Schule und Betrieb hat Einfluss auf das Ergebnis. Jeweils mehr als die Hälfte der Betriebe stehen Maßnahmen wie Intensivierung von Kontakten zwischen Schule und Betrieb, betriebliche Praxis in den Unterricht einzubeziehen, intensivere Erkundung und Förderung der Neigungen und Fähigkeiten der Jugendlichen sowie Vermittlung von Werten der Berufswelt und Sozialverhalten positiv

gegenüber, wobei die letzten beiden Positionen mit 67% bzw. 68% noch etwas höher eingeschätzt werden als die ersten beiden mit 57% bzw. 58%.

Wird der Wert von Praktika als hoch eingestuft und deren Notwendigkeit auch kaum bestritten, signalisieren die Betriebe insgesamt Verbesserungsbedarf. Vier von fünf Betrieben sehen im Praktikum vorrangig eine Investition in die Zukunft, jeder fünfte erkennt sogar einen Nutzen für den Betrieb. Dem gegenüber sehen nur etwa 20% in Praktika lediglich eine notwendige Pflicht.

Gut die Hälfte hält die Jugendlichen für Hilfstätigkeiten geeignet. Das heißt natürlich nicht, dass diese Betriebe keinen Einblick in den Beruf gewähren. Werden Jugendliche ausschließlich für Handlangertätigkeiten eingesetzt, besteht aber die Gefahr, dass diese nicht den nötigen Einblick in den jeweiligen Ausbildungsberuf erhalten und das Ziel der Orientierung verfehlt wird.

Die Ziele, die mit Praktika aus betrieblicher Sicht erreicht werden sollen, unterscheiden sich nicht von denen der Schulen. Für wichtig erachten praktisch alle, dass die Jugendlichen einen ersten Eindruck vom Arbeitsleben erhalten, Informationen und Erfahrungen für die Berufswahl sammeln, ein Bild des angestrebten Berufs gewinnen und ihre Fähigkeiten und Neigungen einschätzen lernen sollen. Ein Viertel hält es jedoch für weniger wichtig, dass die Schüler/innen Verständnis für Arbeitsabläufe bekommen sollen.

Fazit: In der Regel werden Schülerbetriebspraktika als sinnvolle und ernstzunehmende Maßnahme angesehen, damit die Schüler/innen hilfreiche Erfahrungen in ihrer Orientierungsphase sammeln. Praktika werden auf der anderen Seite aber nicht allerorts mit der Stringenz vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet, wie es ihrem beigemessenen Stellenwert entsprechen müsste. Der Erfolg der Maßnahme hängt oft vom guten Willen und der Einstellung sowohl von Schulen wie Betrieben als auch von den Schüler/innen selbst ab. Der Erfolg dieser Orientierungsmaßnahme so manches Mal von persönlichem Engagement der Betreuenden in Schule und Betrieb und damit von Zufälligkeiten ab.